

Gender und Medizin

Anfang Juni lud die SPD-Landtagsfraktion zum Fachforum „Genderspezifische Medizin aus der Sicht von Ärztinnen und Patientinnen“ Expertinnen und Interessierte ein, um gemeinsam mit der gesundheitspolitischen Sprecherin der SPD-Landtagsfraktion, Kathrin Sonnenholzner, zusammen mit ihrer Fraktionskollegin Sabine Dittmar (beide Ärztinnen) Gender-Aspekte in der Medizin zu diskutieren.

Die Medizin sei in Wissenschaft und Praxis nach wie vor stark am männlichen Modell orientiert. „Pharmakologische Wirkstoffe werden vor ihrer Marktzulassung oft nur an jungen gesunden Männern getestet“, sagte Sonnenholzner in ihrer Einleitung. Karrierewege in der Medizin entsprächen stark dem Modell des „Unternehmer-Arzt und Alleinernährers seiner Familie“, genderspezifische Behandlungsbedürfnisse würden immer noch häufig ignoriert. Gleichzeitig zeigten gesellschaftliche Veränderungen, wie groß der politische Handlungsbedarf etwa beim Entwickeln familienfreundlicher Arbeitszeitmodelle sei. Drei Expertinnen gaben zunächst einen Input aus Forschung und medizinischer Praxis:

Professor Dr. Ursula Härtel, MPH, Epidemiologin, Institut für Medizinische Psychologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, referierte über „Geschlechtsspezifische Unterschiede in der kardiologischen Rehabilitation“. Härtel stellte dar, dass geschlechtsspezifische Unterschiede in der Rehabilitation bisher wenig bekannt und erforscht seien. Frauen seien jedoch häufig multimorbider als männliche Reha-Patienten, es käme öfter zu Fehldiagnosen und auch die Letalität falle höher aus. Anhand von drei Gender-Studien an der Rehaklinik in Höhenried gebe es nun erste Forschungsergebnisse. Fazit: Männer und Frauen würden medikamentös gleich behandelt, jedoch zeige sich bei reinen Frauengruppen in der Bewegungstherapie, in der Ernährungsberatung sowie in den psychologischen Gruppen eine höhere Akzeptanz der Behandlung.

Im Anschluss sprach Professor Dr. Claudia Hornberg, Fachärztin für Hygiene und Umweltmedizin, Fakultät Gesundheitswissenschaften der Universität Bielefeld, über „Psychische Gesundheit: Gender-Perspektiven in



Sabine Dittmar, Professor Dr. Ursula Härtel, Dr. Heidemarie Lux, Kathrin Sonnenholzner und Professor Dr. Claudia Hornberg (v. li.) anlässlich des Medizinischen Fachforums der SPD-Landtagsfraktion „Genderspezifische Medizin aus der Sicht von Ärztinnen und Patientinnen“.

Forschung und Praxis“. Hornberg stellte klar, dass sowohl der sozioökonomische Status als auch geschlechtsspezifische Rollenbilder die psychische Gesundheit bzw. die Therapie psychischer Erkrankungen beeinflussten. Zu viele Schnittstellen, Stigmatisierung und zu wenig qualifiziertes Personal führten zudem zu gewissen Versorgungslücken, gerade in den Bereichen Depression im Kindesalter, Gewalt gegen Frauen und psychische Gesundheit von Migrantinnen. Wörtlich sagte sie: „Wir müssen unsere Therapie-Angebote noch zielgruppenspezifischer unterbreiten. Wir erreichen nicht die eigentlichen Zielgruppen.“

Dr. Heidemarie Lux, 1. Vizepräsidentin der Bayerischen Landesärztekammer (BLÄK), fragte in ihrem Vortrag „Führen Frauen auch in der Medizin anders?“ und stellte zunächst die Fakten dar: „Bereits 2010 betrug der Anteil an Erstmeldungen durch Ärztinnen bei den Ärztekammern bundesweit 58,7 Prozent, Tendenz steigend. Derzeit gibt es aber nur rund zehn Prozent Chefärztinnen in den Kliniken.“ Sie machte vor allem strukturelle Hindernisse, wie Machtkonzentration in der cheftätlichen Position und in den Auswahlgremien, Inkompatibilität von Weiterbildungskatalogen, Rigidität von Arbeitszeitmodellen – Frauen in Führungspositionen werden

in Teilzeit nicht eingestellt – oder mangelnde Kinderbetreuungseinrichtungen dafür verantwortlich, warum es so wenige Ärztinnen in Führungspositionen gebe. Die BLÄK-Vizepräsidentin stellte dagegen strukturelle Bedingungen, wie die Verknüpfung von beruflichen und privaten Lebensentwürfen, „Paararrangements“, geteilte Verantwortung der Kinderbetreuung, Dominanz der Karriere eines Partners bzw. einer Partnerin wird phasenweise gewechselt, Auseinandersetzung mit Rollenverteilungen, hoher Organisationsgrad und methodische Lebensführung. Sie forderte eine noch stärkere Strukturierung der Weiterbildungspläne, eine Demokratisierung der Kliniken, Gender als thematischer Bestandteil der medizinischen Ausbildung und Modelle zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf (zum Beispiel Teilzeitmodelle) an Unikliniken für Väter und Mütter. Anschließend ging Lux noch auf tendenziell unterschiedliche „geschlechterspezifische Führungsverhalten“ ein.

Abschließend wurde mit den Expertinnen und dem Publikum, unter dem sich auch einige wenige Männer befanden, ausgelotet, welche Handlungsanforderungen an die Politik in Bayern zu richten seien.

Dagmar Nedbal (BLÄK)